

WIE DU MICH BERÜHRST

ALESSIA GOLD



Leseprobe
Kapitel 1 & 2

EINS

Nervös zupfte ich am viel zu kurzen Saum meines schwarzen, eng anliegenden Kleides. Natürlich wurde es davon aber auch nicht länger. Ich verfluchte die Idee meiner besten Freundin Franzi, und ich verfluchte mich selbst, dass ich mich hatte breitschlagen lassen, heute zum ersten Mal in meinem Leben zusammen mit meinem kleinen Freundinnengespann einen Club zu besuchen. Einen echten Club mitten im Zentrum Berlins.

Die Gestalten, die ringsherum in der langen Schlange mit uns anstanden, waren aufgedonnert bis zum Geht-nichtmehr, ich stank in meinem Normalo-Outfit im Vergleich dazu ziemlich ab. Nur meine Freundin Franzi konnte ihnen in ihrem knappen Kleidchen annähernd Konkurrenz machen – trotzdem bezweifelte ich, dass wir heute Abend überhaupt nur einen Fuß in diesen berühmt-berühmten Club setzen konnten. Auf diese Blamage,

abgewiesen zu werden, konnte ich getrost verzichten. Aber auf mich hörte ja niemand.

»Paula, entspann dich doch mal«, schaltete meine beste Freundin sich ein, als sie sah, wie ich unbehaglich von einem Fuß auf den anderen trippelte.

»Du hast gut reden«, maulte ich leise. »Du warst ja auch schon hundertmal in solchen Clubs. Sieh mich doch mal an! Der Türsteher lacht mich doch gleich aus. Und dann bin ich das Gespött, und alle werden mich anstarren und auslachen, wenn ich wie ein Trottel an allen vorbei zurückgehen muss.«

Missmutig zog ich eine Grimasse. Es graute mir schon seit Wochen vor diesem Tag. Seit ich in einem Anflug von Wahnsinn der bescheuerten Idee meiner Freundinnen zugestimmt hatte. Sie quatschten mich seit Monaten damit voll, dass ich endlich aus meinem Schneckenhäuschen kriechen und anfangen sollte zu leben. Mein 18. Geburtstag letzte Woche, den ich ganz allein mit einem neuen Buch in der Badewanne verbracht hatte – herrlich! –, war für meine Freundinnen *der* Anlass schlechthin, mich endlich einmal zu so einer legendären Party mitzuschleppen.

Ich hatte zugestimmt, aber vielmehr, um ihren ständigen Nervereien zu entgehen, als aus Überzeugung. Denn ich fühlte mich in meinem langweiligen Leben eigentlich recht wohl. Auch heute würde ich am liebsten mit einem guten Buch in meinem Bett liegen und das Wochenende einläuten. Stattdessen hatte ich erst eine Schminkprozedur vom Allerfeinsten über mich ergehen lassen müssen und stand mir hier nun zwischen all den feierwütigen Menschen die Beine in den Bauch.

Wobei ich zugeben musste, dass meine Freundin ziemlich gute Arbeit geleistet hatte. Meine normalerweise langweiligen braunen, lang gewellten Haare fielen mir heute in großen Locken über die Schultern, und meine türkisfarbenen Augen waren dezent geschminkt, was aber reichte, um sie ausdrucksvoll zur Geltung kommen zu lassen. Meine Füße steckten in Pumps, die mich etwas größer wirken ließen, trotzdem überragte meine beste Freundin mich aber immer noch deutlich. Und das lag nicht daran, dass Franzi überdurchschnittlich groß war. Nein, ich war eher unterdurchschnittlich klein. Aber das störte mich nicht – es war mir genauer gesagt ziemlich egal.

Franzi hatte mich in eins ihrer engen Kleider gesteckt, das meinen Körper noch schlanker wirken ließ, als er ohnehin schon war. Eigentlich wollte sie mir sogar noch einen Push-up-BH aufschwätzen, da hatte ich mich aber strikt geweigert. Ja, meine Brüste könnten ruhig ein wenig voller sein, aber ich sah keinen Grund, dass ich irgendwem falsche Tatsachen vorgaukeln sollte. Ich war ja heute nicht hier, um irgendeinen Typen aufzureißen.

Ich riss nämlich generell keine Typen auf. Genau genommen hatte ich mit Jungs nichts am Hut. Sie nervten mich mit ihren blöden, halbstarken Kommentaren, und ich hatte keinen Schimmer, warum meine Freundinnen es so erstrebenswert fanden, ihren ganzen Lebensinhalt auf ihre Schwärmereien auszurichten. Da gab es schließlich Wichtigeres im Leben.

Man merkt, meine Laune war an diesem Abend auf dem absoluten Tiefpunkt.

Franzi lachte leise und schüttelte anklagend den Kopf.

Sie war ganz anders als ich, wahrscheinlich passte genau aus dem Grund kein Blatt zwischen uns. Wir waren nebeneinander in einem beschaulichen Vorort von Berlin aufgewachsen und wir kannten uns gegenseitig in- und auswendig. Was aber keinesfalls hieß, dass wir immer einer Meinung waren. Ganz im Gegenteil. Wir hatten sogar häufig komplett gegensätzliche Vorstellungen und auch unsere Hobbys konnten nicht unterschiedlicher sein. Während Franzi gern und oft tanzen ging und das auch professionell in einer Sportmannschaft verfolgte, verbrachte ich meine freie Zeit lieber mit meinen Büchern. Und es ging mir zum Unverständnis all meiner Freundinnen *wirklich* gut damit.

»Ich weiß, dass wir heute ganz viel Spaß haben werden. Vertrau mir einfach und lass endlich mal ein bisschen los.« Franzis blaue Augen musterten mich. »Und ich verspreche dir, dass ich dich ein für alle Mal damit in Ruhe lassen werde, wenn du das heute Abend doch ganz blöd finden solltest. Deal?«

Missmutig machte ich einen Schritt nach vorn, weil sich endlich etwas am Einlass tat. Ich hatte meine beste Freundin wirklich lieb, aber ich wusste ganz genau, dass sie mich niemals mit nur einem Versuch davonkommen lassen würde. Sie liebte das Partyleben und wollte mich gern auch in diesem Teil ihres Lebens dabeihaben. Das war zwar einerseits ganz süß, aber andererseits legte ich wirklich keinen Wert auf diese Events. Alkohol war mir suspekt, Rauchen verabscheute ich sowieso und tanzen konnte ich auch nicht. Was also hatte ich für einen Grund, mich freiwillig in so ein Getümmel zu werfen?

Franzi deutete mein Schweigen richtig und hakte sich lachend bei mir unter. »Du wirst schon sehen. Heute Abend wirst du ein ganz anderer Mensch.«

Fast musste ich über den Optimismus meiner Freundin lachen, was Franzi natürlich auf Anhieb erkannte. »Du musst dein Grinsen gar nicht unterdrücken, Mäuschen«, sagte sie lachend und pikte mich auffordernd in die Seite. »Husch, husch. Gleich ist es geschafft.« Sie deutete auf den Koloss von Mann, der in seinem schwarzen Anzug vor uns auftrat.

Nie im Leben würde der mich dort reinlassen!

Ich schluckte, ließ mich aber widerstandslos von Franzi mitziehen. Die Gruppe vor uns passierte den Eingang und schon standen wir vor dem grimmig dreinblickenden Riesentypen. Ich spürte Franzis Augenklimpern neben mir förmlich und versuchte mit aller Kraft, neutral zu gucken, ohne dass mir eine peinliche Röte ins Gesicht stieg. Das passierte ständig, wenn ich aufgeregt oder nervös war. Oder natürlich, wenn mir etwas peinlich war, und leider war das viel zu häufig der Fall. Ich stand einfach nicht gern im Mittelpunkt.

Als dieser Typ uns nun abschätzig musterte, rutschte mir das Herz in die Hose. Ich wollte wirklich ungern an all den Leuten entlang wieder zurücklaufen müssen mit dem unsichtbaren und trotzdem für alle sichtbaren Stempel auf der Stirn, dass ich zu uncool für den Club war.

Nervös kaute ich auf meiner Unterlippe herum, als der Typ sich schließlich mit einem desinteressierten Blick abwandte und locker seinen Arm hob, um die Nächsten heranzuwinken.

»Komm schon«, zischte Franzi leise und zog mich am Arm mit sich.

Und der Typ hielt uns tatsächlich nicht auf. Überrascht riss ich die Augen auf und spürte, wie mein Herz aufgeregter pochte, als wir durch die große, dunkel verhangene Tür ins Innere des Clubs traten.

»Hat er uns wirklich durchgelassen?«, fragte ich überflüssigerweise. Das war doch eindeutig zu leicht gewesen.

Franzi warf mir ein Grinsen zu und zog mich weiter zu der großen Bar im Hauptteil des Clubs. Es war dunkel und stickig und genauso beklemmend, wie ich mir das in meinen Befürchtungen vorgestellt hatte. Der Bass wummerte unangenehm in meiner Brust und die Musik war ohrenbetäubend. Franzi rief mir etwas zu, was ich aber nicht einmal im Entferntesten verstand.

»Was? Du musst schon lauter sprechen«, rief ich zurück.

Franzi bewegte ihre Lippen, doch kein einziger Ton davon kam bei mir an. Der Abend hatte noch nicht einmal richtig angefangen und ich war jetzt schon bedient. Es war zu laut, es war zu voll und es war zu heiß.

Meine Freundin griff beherzt nach meiner Hand und kämpfte sich durch die Leute an den Tresen vor. Ich tippte ihr auf die Schulter, damit sie zu mir sah, und warf ihr einen mahnenden Blick zu. Kein Alkohol für mich. Das hatten wir abgesprochen. Sie wusste zwar, dass ich aus Prinzip nicht trank, aber ich wollte lieber auf Nummer sicher gehen und sie noch einmal daran erinnern.

Franzi rollte mit den Augen und wandte sich wieder dem Kellner zu, der mittlerweile vor ihr stehen geblieben war und sie abwartend ansah. Sie rief ihm etwas zu, was

der Kerl wohl im Gegensatz zu mir verstand, dann drehte sie sich zu mir um und nahm mein Gesicht in beide Hände.

»Süße«, brüllte sie mir dann ins Ohr. »Entspann dich. Keiner wird dir hier den Kopf abreißen.«

Jetzt war ich es, die die Augen verdrehte. Langsam gewöhnten sich meine Ohren an die Lautstärke, und ich erkannte sogar das Lied, das gerade gespielt wurde. Die Leute auf der Tanzfläche um uns herum tanzten ausgelassen und kamen sich dabei erschreckend nah. Beschämt wandte ich den Blick ab, als ein Typ ein Mädchen vor meiner Nase von hinten eng antanzte und ihr mit seinen Händen beherzt an den Po griff. Wo war ich hier bloß gelandet?

Franzi lachte über meinen erschrockenen Gesichtsausdruck. Sie hielt bereits zwei Gläser in ihren Händen, von denen sie mir nun eins entgegenstreckte. Dann griff sie mit der freien Hand nach meiner und ich ließ mich widerstandslos von ihr in einen angrenzenden Raum ziehen.

Hier war es wesentlich angenehmer. Erleichtert stieß ich ein Seufzen aus und folgte meiner Freundin zu einem kleinen, runden Tisch in einer Nische. Von hier nahm ich den Raum näher in Augenschein. Er ähnelte eher einer gemütlichen Bar als einem Club. Es war dunkel, das meiste Licht kam von den Kerzen auf den dicht an dicht aufgereihten Tischen. Es wirkte unheimlich gemütlich, und da die Musik hier nur im Hintergrund lief, fühlte ich mich hier deutlich wohler.

»Laura und Marie müssten auch gleich hier sein, sie sind wohl eben am Türsteher vorbei«, berichtete Franzi, während sie ihren Blick auf ihr Handy gerichtet hielt.

Und tatsächlich erreichten uns unsere Freundinnen schon kurz darauf.

»Huhu, Mädels«, kreischte Marie über den allgemeinen Lautstärkepegel hinweg, als sie durch die Tür trat und uns auf Anhieb entdeckte.

Sie bahnten sich ihren Weg durch die Menge, und ich war wieder einmal überrascht, wie gut sie hier ins Bild passten. Wie Franzi auch, waren Marie und Laura auffällig gekleidet und wesentlich stärker geschminkt als ich. Es war nicht übertrieben, aber es wirkte definitiv passender, als es mein aufgesetztes Outfit war.

Wäre ich Türsteherin, ich hätte meine Freundinnen auch, ohne mit der Wimper zu zucken, durchgewunken.

»Da seid ihr ja«, begrüßte Franzi unsere Freundinnen und küsste beide jeweils auf eine Wange.

»Tu mal nicht so, als ob ihr schon ewig warten würdet.« Lachend zog Laura mich zur Begrüßung in ihre Arme, während Marie mir ebenfalls ein Küsschen auf die Wange drückte.

»Paula ist etwas schockiert vom Club, deswegen sind wir eben geflüchtet«, berichtete Franzi schmunzelnd.

»Gar nicht wahr«, sagte ich, aber am Blick meiner Freundinnen konnte ich erkennen, dass sie nichts anderes von mir erwartet hatten. Selbst schuld, sie wollten ja unbedingt, dass ich mitkam. Ich hob mein Glas und roch vorsichtshalber an der durchsichtigen Flüssigkeit.

»Sprite«, klärte Franzi mich augenrollend auf, während sie selbst einen großen Schluck aus ihrem Cocktailglas nahm.

»Ich geh uns auch schnell was besorgen.« Marie sprang

auf und war so schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen war. Sie war ein echter Wirbelwind und damit so ziemlich das komplette Gegenteil zu mir. Sie war laut und einnehmend, während ich lieber den ruhigeren Beobachtungsposten bezog.

»Was hast du bloß mit Paulas Haaren gemacht?«, wandte sich Laura an Franzi, während sie mir mit großen Augen vorsichtig durch die Locken strich. »Du siehst so heiß aus, Paula!«

Ihr Kompliment ließ mich augenblicklich erröten. »Danke«, murmelte ich leise.

Franzi grinste wissend und beugte sich verschwörerisch zu ihr. »Ich bin froh, dass ihr mich jetzt unterstützt. Ich hatte kurz Angst, dass Paula auf dem Absatz kehrtmachen würde und wieder nach Hause flüchtet.«

Ich gab einen grummelnden Laut von mir, grinste aber. »Ich zieh das schon durch, keine Sorge«, gab ich zurück. »Aber nur das eine Mal!«

Laura kicherte und nahm von Marie ein Glas entgegen, die schon wieder an unserem Tisch aufgetaucht war. »Ist klar, Paula. Ist klar. Du wirst schon noch auf den Geschmack kommen.«

Das würden wir ja noch sehen.

Tatsächlich behielt ich recht. Wir verbrachten den ersten Teil des Abends in der kleinen Bar, aber dann ließ ich mich von meinen Freundinnen überreden, noch einmal in den Clubbereich hinüberzugehen. Halbherzig bewegte ich mich so gut, wie ich es eben konnte, zur Musik und fühlte mich völlig deplatziert. Franzi hielt mich an der Hand und tanzte ausgelassen und auch Laura und Marie

waren ganz in ihrem Element. Ich gab mir Mühe, nicht allzu genau auf ihren anrühigen Tanzstil zu schauen, denn schon vom Zusehen bekam ich ganz rote Wangen.

Irgendwann reichte es mir dann doch. Ich hatte wirklich mein Bestes gegeben, aber je später es wurde, desto näher kamen unserer kleinen Gruppe auch die augenscheinlich schon total betrunkenen Kerle. Und ich legte keinen gesteigerten Wert darauf, nähere Bekanntschaft mit denen zu machen.

»Mir reicht das jetzt langsam«, rief ich Franzi ins Ohr, die zwar enttäuscht aufsah, aber gleichzeitig nickte und mich aus der Menge hinter sich herzog.

Als wir wieder bei der Bar ankamen, ließ sie meine Hand los und sah mich atemlos an. Aus ihrem blonden Zopf hatten sich einige Strähnen gelöst, die ihr verschwitz im Gesicht und am Hals klebten. Sie wirkte unheimlich glücklich.

»Ich bin stolz auf dich«, gab sie dann zu. »Ich hätte nicht gedacht, dass du so lange durchhältst.«

Lachend streckte ich ihr die Zunge raus. »Ich hab dir doch versprochen, dass ich das durchziehe.«

Franzi gab mir einen Kuss auf die Wange und zog mich an sich. Ich wand mich ungelentk aus ihrer Umarmung. Der Abend hatte mich einige Überwindung gekostet und ich war jetzt wirklich am Ende meiner Kräfte.

»Es tut mir leid, dass ich dem Club nicht so viel abgewinnen kann wie ihr. Aber es war ein netter Abend«, sagte ich.

Franzi schmunzelte über meine offensichtliche Flunkerei und verstand meinen Wink sofort. »Danke, dass du

dem Ganzen eine Chance gegeben hast. Willst du nach Hause?«

»Da fragst du noch?«

Franzi schüttelte lachend den Kopf, dann bedeutete sie mir zu warten und verschwand im Getümmel. Die Minuten verstrichen und ich konnte sie zwischen all den tanzenden Leuten nicht mehr ausmachen. Na klasse. Wieso dauerte das denn jetzt so lange?

Gerade als ich ihr eine Nachricht schreiben wollte, tauchte sie mit Laura und Marie im Schlepptau wieder neben mir auf.

Marie griff mit flehendem Blick nach meinem Arm und zog mich an sich. »Ach, Paula, bleib doch noch etwas. Wir haben doch gerade erst richtig losgelegt.«

Ich zog einen Flunsch. »Für mich reicht das heute wirklich. Ihr könnt aber gern noch hierbleiben. Ich kann auch allein fahren.«

»Kommt gar nicht infrage!« Franzi schüttelte ablehnend den Kopf.

Marie warf einen fragenden Blick zu Laura, die unschlüssig mit den Schultern zuckte.

Ich nickte ihnen auffordernd zu. »Es ist wirklich in Ordnung. Ich will euch doch nicht den Abend verderben.«

Marie küsste mich auf die Wange und drückte meinen Arm. »Ach, Paulachen, vielleicht kommst du ja noch irgendwann auf den Geschmack.« Sie grinste vielsagend und zog Laura zurück auf die Tanzfläche.

Franzi warf unseren Freundinnen einen Blick nach, dann drehte sie sich achselzuckend zu mir um. »Also, dann lass uns mal abhauen.«

Gerade als wir uns zurück in den Eingangsbereich kämpfen wollten, wurden wir von einem Kerl aufgehalten, der Franzi am Arm festhielt.

Verwirrt sah sie zu ihm auf, dann klärte sich ihr Gesichtsausdruck und sie strahlte ihn überrascht an. »Tobi! Nein, krass, was machst du denn hier?«

Da erkannte auch ich ihn. Tobi hatte früher bei uns im Stadtteil gewohnt und war Franzis erste Sandkastenliebe. Das konnte dauern. Ich beugte mich an ihr Ohr. »Ich geh schon mal raus und warte da auf dich.«

Franzi war von Tobi so abgelenkt, dass sie nur abwesend nickte. Ich bahnte mir einen Weg nach draußen und wich dabei mehreren betrunkenen Menschen aus. Ganz großes Kino.

Fröstelnd zog ich meine dünne Strickjacke aus meiner Handtasche und schlüpfte hinein. Auch wenn es immer mehr auf den Sommer zuging, wurde es nachts doch noch ziemlich frisch. Auf der Straße vor dem Club standen die Besucher in kleinen Grüppchen zusammen und nahezu alle rauchten. Ich verzog genervt das Gesicht und wechselte die Straßenseite. Ich verstand nicht, wie man sich mit diesem Ekelzeug freiwillig die Lunge kaputtmachen konnte. Aber gut, ich verstand vieles nicht, was meine Mitmenschen so taten. Ich wollte nur noch nach Hause, und mit jeder Minute, die verstrich, wurde ich ungehaltener.

Von meiner Position konnte ich den Eingang gut im Blick behalten, also schlenderte ich ein paar Schritte und war überrascht, als sich vor mir ein kleiner Park auftat. Selbst im Dunkeln konnte ich erkennen, dass er sehr

gepflegt aussah. Ich warf einen prüfenden Blick über die Schulter, konnte Franzi aber noch nicht entdecken. Sie war bestimmt noch eine Weile mit Tobi beschäftigt, da konnte ich wohl kurz einen Blick wagen.

Ich liebte Parkanlagen, im Sommer verbrachte ich Stunden auf Parkbänken und tauchte in meinen Büchern ab. Diesen hier kannte ich nicht. Aber das musste nichts heißen, Berlin war riesig, und es wimmelte hier von hübschen Grünanlagen, auch wenn man das auf den ersten Blick vielleicht nicht vermuten würde.

Neugierig lief ich die wenigen Treppenstufen hinab und erstarrte, als ich plötzlich in unmittelbarer Nähe eine tiefe Stimme vernahm.

»Gib das Zeug her, verdammte Scheiße!«

Mein alarmierter Blick ging zur Seite und schließlich erkannte ich in der Dunkelheit zwei Gestalten. Der größere von beiden drückte den anderen Kerl an die gemauerte Treppe und riss ihm etwas aus der Hand, das er sich schließlich selbst in die Tasche steckte. Mein Instinkt warnte mich, dass ich hier gerade in etwas hineingeriet, das ich lieber nicht sehen sollte.

Trotzdem konnte ich mich nicht rühren. Meine Augen hatten sich mittlerweile halbwegs an die Dunkelheit in der schwach beleuchteten Anlage gewöhnt und ich konnte meinen Blick nicht von dem dominant wirkenden Typen abwenden. Er war wirklich groß und muskulös, aber das war es nicht, was meine Aufmerksamkeit so fesselte.

Es war sein alternatives Auftreten, das mir zwar nicht neu war, mich bisher aber immer abgeschreckt, ja sogar angewidert hatte. Seine braunen Haare hatte er zu einem

Irokesenschnitt aufgestellt, und er trug ein schwarzes T-Shirt mit einem aufgedruckten Anarchiesymbol, unter dem zahlreiche Tattoos hervorblitzen. Dazu trug er schwarze Cargoshorts und Springerstiefel. Obwohl er meinem Bild eines Punks ziemlich genau entsprach, wirkte er keineswegs ungepflegt oder in irgendeiner Weise asozial – so wie die, die ich sonst auf den Straßen herumlungern sah.

»Ernsthaft, Leo? Findest du nicht, dass wir hier heute andere Probleme haben? Was soll die Scheiße?«, grollte er los und knallte den anderen noch einmal gegen die Mauer.

Ich schnappte unwillkürlich nach Luft. Oh. Mein. Gott. Wo war ich hier bitte hineingeraten? Bewegungsunfähig starrte ich zu den beiden. Ich hatte keine Ahnung, wie jetzt meine angemessene Reaktion aussehen müsste. Wahrscheinlich sollte ich die Polizei rufen. Oder?

Aber so weit kam ich gar nicht.

»Links auf der Treppe«, schnaufte da der Angesprochene. *Leo*.

Ich hatte das Gefühl, mein Blut würde gefrieren, als der Kopf des Punks ruckartig zur Seite ging und er mich in der Dunkelheit musterte. Unvermittelt ließ er Leo los, der sofort nach vorne stolperte.

Scheiße.

Endlich konnte ich mich wieder bewegen und tat das Erste, was mir in den Sinn kam. Ich drehte mich um und rannte mit riesigen Schritten die Treppe hinauf. Doch ich kam nicht weit. Ich spürte einen Schmerz, als der Typ mich am Arm erwischte und unsanft zurückzog. Entsetzt keuchte ich auf, als ich gegen seine breite Brust prallte. Im Gegensatz zu mir war er riesig. Ich registrierte die dunkel

tätowierten Arme, die mich festhielten, und sah mit wild pochendem Herzen zu ihm auf. Und was ich dann sah, ließ mein Herz für einen kurzen Moment aus dem Takt kommen. Ich blickte in das intensivste, grün strahlende Augenpaar, das ich jemals gesehen hatte. Aber diese Augen waren gar nicht freundlich gestimmt. Der Typ musterte mich kalt und herablassend, und ich wollte instinktiv vor ihm zurückweichen, was sein fester Griff um meinen Oberarm aber verhinderte.

»Ich hab nichts gesehen.« Meine Stimme war ungewöhnlich hoch.

Der Typ runzelte die Stirn und sah für einen kurzen Moment amüsiert aus, bevor sich seine Züge wieder verhärteten. Jetzt erst bemerkte ich seinen Geruch. Ich stand so dicht bei ihm, dass es unmöglich war, diesem betörenden Duft zu entgehen. Er roch anders als alle anderen Männer. Ein bisschen nach Wald und gleichzeitig nach Schokolade. Genauer nach Minzschokolade. Das wusste ich, weil sie unangefochten an der Spitze meiner Süßigkeitenhitliste stand. Und diese Liste war keineswegs kurz, ich liebte Süßes. Eine Tasse Tee dazu, ein gutes Buch und mein Tag war gerettet. Dieser Kerl sah nicht so aus, als würde er das ähnlich handhaben wie ich. Er war eher der Typ Döner und Bier unter der Brücke.

Oje, was dachte ich hier bitte? Der Zeitpunkt war wohl ein wenig ungünstig, um sich ausgerechnet über seine Ernährungsgewohnheiten Gedanken zu machen.

Dennoch brachte dieser Geruch mich aus dem Konzept. Es war eine aufregende und zugleich absolut

einlullende Mischung. Unwillkürlich atmete ich tief ein und seltsamerweise fühlte ich mich plötzlich ganz ruhig.

»Was hast du nicht gesehen?«

Hä? Wollte der mich verarschen? Der Typ verwirrte mich. Und ich wurde das Gefühl nicht los, dass er irgendwas witzig fand. Es kam mir vor wie Minuten, die wir uns einfach nur anstarrten. Dabei musterte ich ihn genauer. Er hatte ein markantes Kinn, einen leichten, hellen Bartschatten, weich geschwungene Lippen und – verdammt! – jetzt erst fiel mir der große Bluterguss auf seiner Wange auf.

»Wie ist das denn passiert?«, japste ich schockiert.

Jetzt sah er verwirrt aus. Ich deutete vorsichtig auf seine Wange. »Das da.« Himmel, ich wusste selbst nicht, wieso ich mich jetzt so um sein Wohlergehen sorgte. Schließlich war er gerade im Begriff, mit mir dasselbe zu tun wie mit dem anderen Typen, der wahrscheinlich gerade das Weite suchte.

Nun wirkte er wirklich amüsiert. »Du sorgst dich um mich?«

»Ähm, nein, ich ...«, stotterte ich vor mich hin. Ich hatte keine Ahnung, was ich ihm erwidern sollte, ich wusste ja selbst nicht, warum ich das erwähnt hatte.

Er hielt meinen Oberarm immer noch fest umschlossen und meine Nasenspitze berührte fast seine Brust. Wie sollte ich so einen klaren Gedanken zustande bringen? Sein Geruch hüllte mich ein und ich fühlte mich kurioserweise so geborgen wie noch nie.

»Bringe ich dich irgendwie aus dem Konzept?«, besaß er tatsächlich die Frechheit, zu fragen.

Obwohl ich spürte, wie die Röte sich kribbelnd auf

meinem Gesicht ausbreitete, kratzte ich mein letztes bisschen Würde zusammen und schnaubte erbost. Es klang eher wie ein Fiepen. »Nein«, log ich mit brüchiger Stimme. Das klappte ja super.

Er lächelte wissend. »Natürlich nicht. So eine wie du würde sich ja auch nicht auf so einen wie mich einlassen.« Seine tiefe Stimme triefte vor Sarkasmus und ich blinzelte überrascht. Wie waren wir jetzt innerhalb weniger Sekunden auf so ein Thema gekommen?

»Eine wie ich?«, fragte ich stattdessen.

Er lachte spöttisch und ließ meinen Arm los, um eine bedeutsame Handbewegung in meine Richtung zu machen. Natürlich wusste ich, was er meinte. Wir konnten nicht unterschiedlicher aussehen und ich kam mir neben ihm fürchterlich spießig vor. Und das trotz meines kurzen Kleides.

»Eine wie du«, wiederholte er abfällig und ließ seine Augen vielsagend über mich gleiten.

Seine Worte versetzten mir einen Stich und verletzten mich mehr, als ich mir eingestehen wollte. Mir konnte die Meinung dieses Punks über mich doch getrost egal sein. Eigentlich. Ich wankte ein paar Schritte rückwärts und stieß mit den Fersen gegen den Treppenabsatz.

»Mats? Was wird das? Wir müssen langsam.« Der Typ von eben tauchte neben uns auf und warf mir einen irritierten Blick zu.

Ich schaute wahrscheinlich ebenso verwirrt zurück. Wieso war er nicht weggelaufen?

»Gleich, Leo. Ich habe hier noch was zu klären.«

Der Angesprochene zuckte mit den Schultern und entfernte sich ein paar Schritte.

Okay, keine Ahnung, was hier abging. Und ich wollte es auch lieber gar nicht genauer erfahren. »Meine Freundin wartet bestimmt schon auf mich«, fiepste ich wieder mit dieser hohen Stimme. »Ich sollte jetzt besser gehen.«

Mats lachte leise auf und griff nach meinem Handgelenk, um mich erneut an sich heranzuziehen. Was zur Hölle? Ich keuchte auf, aber im selben Moment, als ich an seine muskulöse Brust gedrückt wurde, umfing mich wieder der Geruch. Dieser Geruch, der mir schier den Atem raubte und jeglichen Fluchtinstinkt im Keim erstickte. Irgendwas passierte hier mit mir, was ich noch nicht deuten konnte.

Als er seinen Kopf schließlich ganz nah an mein Ohr beugte und sein heißer Atem auf meine Haut traf, kribbelte es in meinem ganzen Körper. Ich war unfähig, mich zu bewegen, und wollte es auch gar nicht. So kannte ich mich gar nicht. Nie hatte ich etwas annähernd Einnehmendes erlebt.

»Ich lass dich jetzt gehen, weil du jung und naiv bist«, raunte er leise, was meine Gänsehaut noch verstärkte. »Ich weiß ganz genau, was du gesehen hast und was du jetzt denkst. Du hast Glück, dass wir uns nicht kennen, sonst wär das Ganze hier wohl anders abgelaufen. Und jetzt verzieh dich.« Er ließ mein Handgelenk unvermittelt los, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand mit seinem Kumpel oder was auch immer der andere in Wahrheit war, im dunklen Park.

ZWEI

Am darauffolgenden Montag fuhr ich gemeinsam mit meinem Bruder Robin zur Schule. Robin und ich waren nicht nur Geschwister – er war mein Zwillingsbruder, und wir hatten diesen intensiven, aber unsichtbaren Draht zueinander, der uns für immer miteinander verband.

Verstohlen musterte ich ihn, während er seine Aufmerksamkeit auf die Straße vor uns richtete. Wir hatten beide das volle braune Haar unserer Mutter geerbt und auch die Figur hatten wir eindeutig von ihr. Wir gehörten zu der gesegneten Gattung Mensch, die alles essen konnte, ohne auch nur ein Gramm zuzunehmen. Unser Vater, der leider sehr häufig auf Geschäftsreisen war, da er für einen total wichtigen Politiker noch viel wichtigere Reden schrieb, hatte da nicht so viel Glück und beschwerte sich regelmäßig bei uns, dass es in unserer Familie quasi unmöglich war, eine Diät konsequent durchzuhalten. Damit hatte er wohl nicht ganz unrecht.

Obwohl Robin und ich uns äußerlich zwar sehr ähnelten, wirkten wir komplett unterschiedlich. Ich war klein und zart, Robin hingegen war groß und muskulös. Und auch vom Wesen waren wir grundverschieden: Während ich es ruhig anging und Menschen grundsätzlich als anstrengend empfand, war Robin jemand, der das gesellige Leben liebte und gar nicht genug davon bekommen konnte.

Wir besuchten beide die Oberstufe unseres Gymnasiums, und seit er den Führerschein hatte, bestand er darauf, mich zu allen möglichen Gelegenheiten durch die Gegend zu kutschieren. Ich hingegen war nicht sonderlich scharf darauf, den Führerschein zu machen. Außerdem fuhr ich in den meisten Fällen sowieso lieber mit dem Fahrrad und war damit trotzdem pünktlicher als mein Bruder. Er war nämlich ein notorischer Zuspätkommer und war damit – auch in dieser Hinsicht – das komplette Gegenteil von mir. An diesem Montag aber war mir ausnahmsweise nicht danach, überpünktlich zu sein. Die Ereignisse vom Wochenende hingen mir immer noch nach. Nachdem der Typ mit seinem Anhänger im Park verschwunden war, war ich schnell zurück zur Straße gelaufen, wo Franzi natürlich schon auf mich gewartet hatte. Sie hatte mir eine Standpauke vom Feinsten gehalten, weil sie sich Sorgen um mich gemacht hatte.

»Du hast immer noch nichts von deinem ersten Clubbesuch erzählt, Schwesterchen«, stellte mein Bruder nun mit einem Seitenblick auf mich fest.

»Du kannst dir doch denken, wie viel Spaß ich da hatte«, grummelte ich mürrisch zurück.

Auch wenn wir beide unterschiedlichere Interessen nicht haben konnten, vertraute ich meinem Bruder alles an, was mir auf dem Herzen lag, und hatte schon oft von seinen Erfahrungen profitieren können. Aber an diesem Wochenende hatte ich mich absolut untypisch verhalten und das bereitete mir selbst die größte Sorge. Mein Bruder wusste zwar, dass ich mit meinen Freundinnen in den Club gehen wollte – na ja, musste –, aber ich hatte mich bis jetzt davor gedrückt, ihm davon zu erzählen. Dabei war ja eigentlich gar nichts passiert. Es wunderte mich selbst, wieso sich bei dem Gedanken an den Abend sofort wieder ein mulmiges Gefühl in meiner Magengegend ausbreitete und ich meine Zähne nicht auseinanderbekam. Ich wusste einfach nicht, wie ich das Erlebte einsortieren sollte, und schwieg deshalb lieber.

Robin linste zu mir herüber und strich sich in einer geübten Bewegung eine braune volle Locke aus der Stirn. Ich liebte die Haare meines Bruders und hatte ihn schon als Kind immer dazu genötigt, mit mir Friseur zu spielen. Weil Robin mir keinen Wunsch abschlagen konnte, hatte ich leider des Öfteren seine schöne Frisur verunstaltet, ganz zum Leidwesen unserer Mutter. Aber mein Bruder konnte mir nie böse sein, dazu hatten wir uns einfach zu lieb.

Robin warf mir einen liebevollen Blick zu und bog in die Straße unserer Schule ein. »Dann muss ich wohl mal ein ernstes Wort mit Franzi sprechen, wenn sie dich da unbedingt gegen deinen Willen mit hinschleppen will.«

Obwohl seine Worte nur so dahergesagt waren, musste ich mir ein Grinsen verkneifen. Meine beste Freundin hatte

mir erst vor Kurzem anvertraut, dass sie ein Auge auf meinen Bruder geworfen hatte. Zuerst fand ich den Gedanken, dass Franzi vielleicht mit Robin zusammenkommen könnte, etwas befremdlich, aber mittlerweile fand ich die Idee sogar echt toll. Wenn die beiden irgendwann heirateten, würde meine beste Freundin zu meiner Familie gehören, das hatte doch was.

Robin parkte den Wagen und sah mich abwartend an. »So, jetzt ist der Punkt gekommen, an dem du aussteigen solltest, wenn du noch pünktlich sein möchtest«, forderte er mich auf, als ich keine Anstalten machte, mich abzuschnallen. Er seufzte und fuchtelte mit dem Autoschlüssel vor meiner Nase herum. »Jetzt mal im Ernst. Ist irgendwas vorgefallen? Wieso bist du so komisch?«

Ihm entging wirklich nichts.

»Ich habe keine Lust auf die Projektwoche«, gab ich schließlich zu und stieß genervt die Autotür auf. Das war sogar die Wahrheit. Bis zum Wochenende hatte ich mich wirklich darauf gefreut. Zum ersten Mal wurde eine Schreibwerkstatt angeboten, die sogar von einem externen Dozenten geleitet wurde. Dummerweise waren das die ersten Projektstage in unserer langen Freundschaft, die ich getrennt von Franzi absolvieren würde. Keine zehn Pferde hätten sie in diesen Kurs gebracht, deshalb hatte ich all meinen Mut zusammengekratzt und mich allein angemeldet. Aber gerade jetzt wünschte ich mir meine beste Freundin an die Seite. Seit der seltsamen Begegnung mit dem Typen im Park spukte er in meinem Kopf herum und ich konnte die Gedanken an seine stechend grünen Augen einfach nicht verscheuchen. Dabei hatte er mir unmissver-

ständig gedroht! Ich verstand einfach nicht, wieso ich trotzdem keinerlei Angst verspürt hatte.

Mit verschlossener Miene stapfte ich neben meinem Bruder auf die Schule zu. Er hatte maßlos übertrieben, wir waren absolut pünktlich. Aber er konnte es nicht lassen, mich mit meinem Hang zur Pünktlichkeit aufzuziehen.

»Ich weiß, du wirst Franzi vermissen. Ich bin wirklich stolz auf dich, dass du dich zum ersten Mal von ihr abnabelst«, neckte er mich weiter.

Ich streckte ihm die Zunge raus und ließ absichtlich die Tür vor seiner Nase zufallen. Blödmann.

Lachend schloss er wieder zu mir auf und zog mich an seine Seite. »Ach, Schwesterchen, lass mich dich doch ärgern. Komm, ich bring dich zu deinem Kursraum, dann bist du nicht ganz so allein.«

Ich verdrehte die Augen und knuffte meinen Bruder in die Seite. »Danke, das schaffe ich schon.«

»Sicher schaffst du das, aber ich bin ein netter großer Bruder, ich komme gern mit. Außerdem muss ich eh an dem Raum vorbei, wenn ich zum Sportplatz will.«

»Du bist gerade mal drei Minuten älter als ich!«, wies ich ihn grinsend auf das Offensichtliche hin.

Obwohl wir Zwillinge waren und nur wenige Minuten nacheinander auf die Welt gekommen waren, hatte meine Mutter es geschafft, uns jedem einen eigenen Geburtstag zu schenken, denn er war kurz vor Mitternacht, ich erst kurz danach geboren. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit zog mich Robin damit auf, dass er ganz offiziell mein älterer Bruder war.

Wir erreichten den Kursraum, in dem die Schreibwerk-

statt stattfand, und ich stellte mit Entsetzen fest, dass viele der Plätze bereits belegt waren. Augenblicklich wurde ich kreidebleich. Ich hatte mit einem viel kleineren Rahmen gerechnet und bisher hatte ich kein bekanntes Gesicht entdeckt. Den Kurs allein besuchen zu wollen, war wirklich eine dumme Idee gewesen.

»Ich will lieber mit dir zum Sport kommen«, murmelte ich hektisch und klammerte mich an den Arm meines Bruders.

Schmunzelnd stupste er mir mit dem Finger auf die Nase. »Kommt gar nicht infrage. Du und Sport, das wird nichts. Außerdem hast du dich so lange darauf gefreut, gib dir einen Ruck. Es wird dir bestimmt ganz viel Spaß machen und du wirst eine Menge lernen.«

Ich schluckte. In meinem Kopf war das alles ja ganz einfach gewesen, aber jetzt, als ich leibhaftig hier vor dem vollen Raum mit all den unbekanntem Gesichtern stand, wurde mir ganz anders. Wenn ich eins hasste, dann war es, aus meiner Komfortzone herauskommen zu müssen. Neue Erfahrungen zu machen fiel mir unglaublich schwer.

»Ach, na, sieh mal einer an.«

Irritiert hob ich den Kopf und linste an meinem Bruder vorbei in die Richtung, aus der diese Stimme kam, die dieses unguete Gefühl in mir auslöste. Und dann blickte ich geradewegs in strahlend grüne Augen, die genau auf mich gerichtet waren und mich nicht losließen. Und der kleinere Typ, dieser Leo, stand direkt neben ihm und musterte mich ebenfalls mit einem spöttischen Grinsen. Jetzt konnte ich die Stimme eindeutig zuordnen. Sie gehörte unverkennbar diesem Mats – so hatte ihn sein Kumpel doch genannt.

Oh. Mein. Gott. Ich war doch hier in einem schlechten Film. Was machten diese Kerle hier in unserer beschaulichen Vorstadtschule? Bildete ich mir in meinem seltsamen Zustand jetzt schon Dinge ein? Das musste es sein, eine andere Erklärung ergab gar keinen Sinn. Ich wurde vielleicht krank oder so.

Mein Bruder runzelte die Stirn, als er meinem erstarrten Blick folgte. Als er Mats und Leo erkannte, zuckte er unwillkürlich zusammen. Das schienen die beiden aber nicht zu bemerken oder es war ihnen schlicht egal.

Leo fokussierte mich weiter mit diesem abfälligen Blick. »Was für ein Zufall, oder, Mats? Das ist doch die Kleine, die ...«

Weiter kam er nicht, denn ich begann wie eine Bescheuerte zu husten, damit er um Himmels willen bloß nicht weitersprach und mein peinliches Zusammentreffen mit ihnen nicht auch noch vor meinem Bruder ausbreitete. Mein Plan ging auf. Robin sah mich besorgt und ziemlich verwirrt an und klopfte mir schnell auf den Rücken.

»Verschluckt«, krächzte ich, ruderte hilflos mit den Armen und gab mir alle Mühe, authentisch zu wirken. Schauspielern gehörte nun wirklich nicht zu meinen Talenten. Robin tätschelte weiter hilflos meinen Rücken, aber immerhin, Leo hatte ich anscheinend überzeugt. Zumindest redete er nicht weiter und sah nur fragend zu Mats. Auch mein Blick huschte zu ihm und ich erstarrte innerlich. Es war klar, dass ich ihm nichts vormachen konnte. Mit verschränkten Armen verfolgte er mein lausiges Schauspiel, seine Lippen umspielte ein

wissendes Grinsen. Schnell hielt ich inne und räusperte mich.

»Ähm ... geht schon wieder«, murmelte ich mit gesenktem Blick.

Robin schien überzeugt, dass ich wieder halbwegs Luft bekam, und wandte sich nun mit grimmigem Blick an Mats. »Mats. Was machst du hier?« Seine Stimme klang eisig, so hatte ich meinen Bruder noch nie reden gehört.

Mats trat mit Leo im Schlepptau näher an uns heran und nahm seinen intensiven Blick keine Sekunde von mir. Mir wurde gleichzeitig heiß und kalt. Am liebsten hätte ich mich in Luft aufgelöst.

»Projekttag?«, antwortete Mats meinem Bruder kurz angebunden, während er ihm einen Seitenblick zuwarf, nur um mich danach wieder anzustarren.

Heilige Scheiße. Bei jedem anderen Kerl hätte ich es wirklich mit der Angst zu tun bekommen, aber Mats löste ganz andere Gefühle in mir aus. Mein Bauch flatterte aufgeregt, meine Handinnenflächen begannen zu schwitzen und ich atmete schneller. Punks waren nun wirklich noch nie im Zentrum meiner Aufmerksamkeit gewesen, aber von Mats' Anblick konnte ich mich einfach nicht losreißen. Er trug ein eng anliegendes schwarzes T-Shirt, das einen ungehinderten Ausblick auf seine zahlreichen Tätowierungen zuließ, grüne Cargoshorts, die obligatorischen Springerstiefel und seine Haare waren wieder aufgestellt. Er sah auf eine gewisse Weise wirklich Furcht einflößend aus – auf der anderen Seite überwog aber diese absolute Faszination. Irgendetwas hatte dieser Typ an sich, das mich nicht mehr klar denken ließ.

Diese merkwürdigen Empfindungen schienen aber nicht auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Denn er starrte mich mit einem Mal feindselig an.

»Das meine ich nicht, Mats«, knurrte mein Bruder ungehalten zurück. »Was machst du hier? Ich dachte, du willst nicht wieder zurückkommen?«

Mats hob überheblich die Augenbrauen, hielt mich aber weiter in seinem Blick gefangen, während er meinem Bruder antwortete: »Ich habe es mir anders überlegt.«

Robin brummte ungehalten etwas, das ich nicht verstand. Mats' Blick war so einnehmend, dass meine Gedanken sich verselbstständigt hatten und nur noch um ihn kreisten.

»Ist das deine Schwester, Rob?«, fragte er meinen Bruder nun langsam, erneut ohne den Blick von mir zu nehmen.

»Ja«, antwortete Robin trocken. Endlich löste Mats seine Augen von mir, um meinen Bruder mit hochgezoGENER Augenbraue zu betrachten. Robins Miene war düster. Die beiden sagten ein paar Sekunden gar nichts, und ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie ein lautloses Gespräch führten.

Endlich kam Bewegung in Mats. Er schob sich langsam an meinem Bruder vorbei, streifte mich dabei an der Schulter, wobei er mir einen vielsagenden Blick zuwarf, und verschwand, ohne ein weiteres Wort zu sagen, im Kursraum.

»Was hast du mit solchen Typen zu tun, Rob?«, fragte ich meinen Bruder leise. »Den habe ich hier noch nie gesehen.«

Das war immerhin die Wahrheit. Aber ich würde einen Teufel tun und meinem Bruder von meiner ersten Begegnung mit Mats berichten.

Robin zuckte achtlos mit den Schultern, doch sein Gesicht war immer noch angespannt. »Er war früher im Jahrgang über uns, dann ist er weggezogen und ist jetzt aus irgendeinem Grund wieder hergekommen. Keine Ahnung, ich hatte auch nicht viel mit ihm zu tun. Aber setz dich lieber woanders hin, tust du mir den Gefallen? Er ist ... anders.«

»Sicher«, murmelte ich zustimmend. »Ich gehe dann mal besser rein, bevor der Dozent kommt.«

Ein Lächeln legte sich auf seine Züge. »Viel Spaß und lass dich nicht unterkriegen.« Er zwinkerte mir zu und ließ mich dann allein.

Unsicher tastete ich nach dem Griff meiner Tasche, atmete noch einmal tief durch und trat dann in den Raum. Ich blieb wie angewurzelt stehen, als ich erkannte, dass so gut wie keine Plätze mehr frei waren. Und die wenigen unbesetzten Stühle wurden bereits durch Taschen blockiert.

»Guten Morgen, ihr Lieben«, ertönte da hinter mir eine motivierte Männerstimme. Neben mir blieb ein großer, schlaksiger Mann stehen und besah mich mit einem fragenden Blick. »Besuchen Sie auch diesen Kurs?«

Heute ging auch wirklich alles schief. Alle Augenpaare richteten sich auf mich und beobachteten, wie ich hektisch nickte und prompt rot anlief. Ich bekam keinen Ton heraus. Das war genau die Form der Aufmerksamkeit, die ich über alles hasste. Ich konnte

mir keinen schlechteren Start in die Projektwoche vorstellen.

»Warum stehen Sie dann hier noch so rum wie bestellt und nicht abgeholt?« Lächelnd legte mir der Dozent seine Hand in den Rücken und schob mich auffordernd in Mats' Richtung. »Hier ist doch noch ein Plätzchen frei.«

Fahrig setzte ich einen Fuß nach dem anderen auf den Boden, und es vergingen gefühlt Stunden, bis ich endlich den Tisch erreichte. Obwohl ich es vermied, Mats anzusehen, entging mir sein schiefes Grinsen nicht, als ich mich ungelenk neben ihn auf den Stuhl sinken ließ.

Während der Dozent sich als Herr Friedrich vorstellte, zog ich, ganz darauf bedacht, keine Geräusche zu machen, meine Unterlagen aus der Tasche und drapierte sie sorgfältiger als nötig auf meinem Tisch. Dann musterte ich Herrn Friedrich genauer. Er war jung, vielleicht Anfang dreißig und leger in Jeans und T-Shirt gekleidet. Und so, wie er lässig auf der Kante des Pults saß und sich freudig die Hände rieb, war er mir sofort sympathisch.

»Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass mir ab heute Ihre Bildung für die kommende Woche anvertraut wurde«, legte er los. Ein kleiner Lacher machte die Runde durch den Raum.

Ich grinste und konnte mein unwohles Gefühl allmählich in den Hintergrund drängen. »Kleiner Spaß.« Grinsend fuhr er fort: »Ich bin ja selbst erst ein paar Jährchen älter als die meisten hier und ...«

Ein Junge aus der letzten Reihe räusperte sich lautstark und ertete damit ebenfalls einige Lacher.

»Na, ich bitte Sie ...« Herr Friedrich hob mahmend seine

Augenbraue, lächelte aber amüsiert. »Ich würde sagen, zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls und für eine lockere, kreative Atmosphäre sollten wir uns alle duzen, was halten Sie davon?«

Ein zustimmendes Gemurmel folgte aus den Reihen. »Prima, dann bin ich für euch also der Jan.« Freudig klatschte er erneut in die Hände.

Da bemerkte ich eine Bewegung an meiner Seite und zuckte zusammen.

Mats beugte sich unauffällig in meine Richtung und raunte: »Ich beiße nicht, du kannst dich mal entspannen.« Seine Mundwinkel zuckten, als ich ihm einen nervösen Seitenblick zuwarf. »Offensichtlich hast du deinem Bruder nichts von unserem kleinen Zusammentreffen am Freitag erzählt. Wie kommt's?«

»Was denn, es ist doch gar nichts passiert«, zischte ich leise zurück, während ich den Blick auf Jan gerichtet hielt, der gerade dabei war, Schlagworte an die Tafel zu schreiben und diese laut zu kommentieren.

Mats schmunzelte. »Braves Mädchen. Hab ich doch gewusst, dass du nach diesem dummen Spruch Angst bekommen würdest.« Ruckartig drehte ich den Kopf in seine Richtung und bei dem Anblick seiner amüsiert funkelnden grünen Augen machte mein Magen sofort einen Satz. Jegliche Widerworte blieben mir im Hals stecken, was dieser Vollidiot natürlich sofort registrierte.

Leise lachte er auf und schüttelte ungläubig den Kopf. »Du bist ja wirklich naiv.«

»Halt bloß die Klappe«, knurrte ich leise zurück, was Mats nur noch mehr lachen ließ. Plötzlich wirkte er gar

nicht mehr so aggressiv, wie ich ihn bei unserer ersten Begegnung wahrgenommen hatte. Vielmehr war er ekelhaft überheblich. Ich wusste nicht, was ich schlimmer finden sollte.

»Hätte ich gewusst, dass ihr mit eurem Gequatsche nicht mehr dem Kursgeschehen folgt, hätte ich dich wohl eher woanders hingesezt.«

Ich hielt inne, als ich die Worte des Dozenten direkt vor unserem Tisch vernahm. Augenblicklich lief ich rot an und stammelte eine Entschuldigung. Das war mir in meiner gesamten Schulkarriere noch nie passiert. Noch nie hatte ein Lehrer irgendetwas an mir und meiner Arbeitsweise zu beanstanden gehabt und hier war mein Eindruck innerhalb der ersten halben Stunde bereits ruiniert.

»Wie ist dein Name?«, wandte sich Jan jetzt direkt an mich und ignorierte meinen panischen Gesichtsausdruck.

»Ich ... ähm, ich bin Paula«, murmelte ich mit gesenktem Blick.

»Gut, Paula. Vielleicht fangen wir dann mit der offiziellen Vorstellungsrunde an, vielleicht fesselt das eure Aufmerksamkeit ja mehr.«

»Ich finde das Thema wirklich sehr interessant, das kommt wirklich nicht wieder vor.« Stammelnd versuchte ich die Situation noch zu retten, aber Jan winkte nur ab.

»Lass gut sein. Also, wir beginnen bei euch hier vorn. Paula ist dein Name, und weiter? Was macht dich aus? Warum hast du diesen Kurs gewählt?«

Zu meiner Überraschung war der Dozent gar nicht böse. Er sah mich mit einem offenen, neugierigen Blick an und schien sich wirklich für meine Antwort zu interessie-

ren. Mats lehnte sich mit verschränkten Armen in seinem Stuhl zurück und beäugte mich ebenfalls von der Seite. Wie sollte ich mich denn bitte so konzentrieren?

»Ja, ähm, also ich bin Paula aus der 12. Klasse, Deutsch ist mein Lieblingsfach ...« An dieser Stelle unterbrach Mats mich mit einem aufgesetzten Hüsteln, was mich abrupt verstummen ließ. So ein Idiot.

»Mach weiter, Paula«, forderte Jan mich freundlich auf.

Ich atmete tief ein, versuchte Mats zu ignorieren und fuhr kurz angebunden fort: »Ich schreibe selbst gern und möchte irgendwann mal einen Roman veröffentlichen. Mich fasziniert es, wie man mit Büchern so unterschiedliche Welten erfinden kann. Es muss ein umwerfendes Gefühl sein, wenn man seinen eigenen Namen auf einem Buchdeckel in einer Buchhandlung sieht.« Bei der Beschreibung meines liebsten Hobbys wurde ich langsam meine Nervosität los und auch die Röte an meinem Hals zog sich, dem Kribbeln nach zu urteilen, wohl langsam zurück.

Jan nickte begeistert. »Das klingt nach einem großartigen Plan. Ich wünsche dir, dass du deinen Wunsch eines Tages in die Tat umsetzen kannst. In diesem Kurs wirst du einige sinnvolle Hilfen dafür an die Hand bekommen.«

»Das hoffe ich«, murmelte ich leise, während ich den Blick wieder auf den Tisch senkte.

Jan richtete seine Aufmerksamkeit auf Mats, der immer noch mit verschränkten Armen neben mir saß und unseren Dozenten herausfordernd ansah.

»Willst du dich auch vorstellen, Mats?«

Irritiert kniff ich die Augenbrauen zusammen. Anschei-

nend kannte er Mats schon, zumindest seinen Namen wusste er bereits. Vielleicht hatte unser Schulleiter Herr Fuchs ihn ja bereits vorgewarnt. So wie Mats sich gab – und ja, ich hatte eindeutig Vorurteile –, schien er nicht zu der Sorte *strebsamer Schüler* zu gehören. Ich konnte mir ungefähr vorstellen, wie es zu seinem Schulwechsel mitten im Schuljahr gekommen war. Solche Fälle gab es schließlich immer mal wieder – allerdings hatte ich sonst nie etwas mit diesen Typen zu tun. Ich hielt mich von allem fern, was auch nur im Ansatz nach Ärger aussah.

Mats zuckte gleichgültig mit den Achseln. »Ich hab mich für die Schreibwerkstatt angemeldet, weil ich keinen Bock auf die anderen Kurse hatte.«

Jan schien mit dieser Antwort nicht wirklich zufrieden zu sein. Als Mats aber den Blick desinteressiert auf seinen Schreibblock richtete, seufzte Jan leise auf und fragte Leo nach seinen Beweggründen, den Kurs zu besuchen. Das bekam ich aber gar nicht mehr mit. Aus dem Augenwinkel beobachtete ich Mats dabei, wie er ein ramponiert aussehendes Notizheft aus seinem Rucksack zog, etwas hineinkritzelte und es dann achtlos wieder zurückfallen ließ. Alles an ihm wirkte fesselnd. Selbst so eine einfache, lapidare Handlung sah bei ihm aus wie etwas immens Wichtiges. Ich hätte ihm so gern noch viel länger zugehört, eine ausführlichere Erklärung gehört, wieso er hier war. Seine Stimme war viel tiefer als die der anderen Schüler, und wenn er sprach, schwang ein rauher Unterton darin mit, der mir bei jedem Wort direkt ins Mark ging. Ich verstand mich selbst nicht mehr. Wieso faszinierte dieser Typ mich so? Er war doch nicht einmal nett zu mir.

»Was starrst du mich so an, hm?«

Erschrocken merkte ich, dass Mats mich unverhohlen taxierte. Jan lief durch die Reihen und schenkte uns keine Aufmerksamkeit mehr, daher räusperte ich mich nervös, weil ich keine Ahnung hatte, was ich ihm antworten sollte.

»Kennst du Jan?«, fragte ich schließlich leise.

Für einen kurzen Moment wirkte Mats überrascht, dann legte sich aber wieder seine undurchschaubare Miene auf seine Züge. »Gut beobachtet.« Er schien seine Antwort nicht weiter ausführen zu wollen, aber schlauer war ich jetzt auch nicht.

Ich warf noch einen prüfenden Blick über die Schulter, aber der Dozent achtete gar nicht auf uns.

»Und woher?« Keine Ahnung, wieso ich das überhaupt wissen wollte, aber es interessierte mich wirklich. Umso enttäuschter war ich, als Mats seine Lippen zu einem abfälligen Grinsen verzog.

»Wieso interessiert dich das, Paula?« So wie er meinen Namen betonte, löste das schon wieder dieses merkwürdige Kribbeln in meinem Bauch aus.

»Nur so«, gab ich platt zurück. »Ich hab mich gefragt, was ausgerechnet du mit Jan zu tun hast.«

»Ausgerechnet ich?« Mats lachte leise. »Du hast ja überhaupt keine Vorurteile, was?«

Verdammt, er wusste wohl ganz genau, was ich von ihm dachte. Peinlich berührt hielt ich den Mund und wich seinem Blick aus.

Als ich eine Bewegung an meiner Seite spürte, zuckte ich zusammen. Mats lehnte sich so weit zu mir, dass ich die Wärme, die von ihm ausging, deutlich fühlen konnte. Ich

versuchte, so ruhig wie möglich weiterzuatmen, was bei seinem betörenden Duft wirklich grenzwertig schwierig war.

»Lass uns mal schnell was klarstellen«, flüsterte er grimmig an meinem Ohr, sodass nur ich ihn hören konnte. »Wir sind keine Freunde und werden es auch nie werden. Nur weil du am Freitag der Meinung warst, dir ein Bild über mich machen zu können, heißt das nicht, dass wir ab sofort jedes Geheimnis miteinander teilen. Aber eins verrate ich dir und das solltest du dir merken: Ich stehe nicht auf so naive Dinger wie dich.«

Seine Worte jagten mir einen unangenehmen Schauer über den Rücken und ich schnappte unwillkürlich nach Luft. Mats ließ sich wieder nach hinten auf seinen Stuhl fallen und sah unbeteiligt auf sein Handy, als wäre überhaupt nichts gewesen. Ich hingegen spürte, wie ich vor Scham abermals rot anlief. Erwidern konnte und wollte ich nichts. Was bildete der Kerl sich ein? Und wie kam er darauf, dass ich auf ihn stehen könnte?

Als Jan am frühen Nachmittag den ersten Kurstag für beendet erklärte, war ich die Erste, die aufsprang und fluchtartig das Gebäude verließ. Mats hatte kein weiteres Wort mit mir gewechselt und ich hatte mich unglaublich fehl am Platz neben ihm gefühlt. Dummerweise waren in diesem Zustand auch alle Kursinhalte an mir vorbeigegangen, da ich mich absolut nicht hatte konzentrieren können. Immerhin wurde ich nicht noch einmal ermahnt, das hätte dem ganzen Fiasko noch die Krone aufgesetzt.

Ich stieß die Tür zu unserem kleinen Einfamilienhaus auf, schmiss meine Tasche wie immer auf den Treppenab-

satz und schlurfte dann mit bedrückter Miene zum Esstisch, wo meine Mutter und Robin schon mit dem Essen auf mich warteten.

Mit skeptischem Blick musterte meine Mutter mich und schob mir den mit Lasagne gefüllten Teller zu. »War dein erster Tag nicht so, wie du ihn dir vorgestellt hast?«, fragte sie mitfühlend und strich mir in einer beiläufigen Bewegung über den Arm, ehe sie auch Robin einen Teller zuschob. Meine Mutter war nicht wie die anderen Mütter meiner Freundinnen. Sie war vergleichsweise jung und achtete sehr genau darauf, sich immer dem Trend der Zeit anzupassen. Das konnte einerseits bedeuten, dass sie wöchentlich mit einem neuen Haarschnitt aufwartete, andererseits probierte sie an Robin und mir auch die kontroversesten Erziehungsmethoden aus. Aber meine Mutter war meine Mutter, und ich liebte sie abgöttisch, auch wenn sie manchmal ein klein wenig über das Ziel hinausschoss.

»Ich weiß nicht«, murmelte ich, während ich in meiner Portion rumstocherte. »Es war anders als erwartet. Ich hab es mir besser vorgestellt.« Das war immerhin nicht gelogen, wenn auch nicht die ganze Wahrheit. Aber niemals konnte ich meiner Familie von diesem Desastertag berichten. Normalerweise warf mich kein Typ so leicht aus der Bahn. Oder überhaupt aus der Bahn.

Als ich hochsah, begegnete ich dem besorgten Blick meines Bruders. Er zählte wahrscheinlich eins und eins zusammen und hatte eine Ahnung, warum ich so schlecht gelaunt war. Ich rang mir ein Lächeln ab. »Aber das wird schon noch werden. Wahrscheinlich lag das nur daran, dass heute der erste Tag war und wir so viel Grundlegendes

besprochen haben. Morgen wird das bestimmt spannender sein.«

Meine Mutter lächelte stolz. »Ich drücke dir die Daumen, dass es noch interessanter wird, mein Schatz. Euer Dozent muss ja erst mal eine Basis für alle Teilnehmer im Kurs erarbeiten, danach könnt ihr dann bestimmt darauf aufbauen.

Robin verdrehte bei ihren Worten die Augen.

»Ja, weil Paula ja immer schlauer ist als alle anderen«, rief er, während er vom Tisch aufsprang und seinen Teller in die Küche brachte. »Darfst du dich eben nicht immer so gut vorbereiten, Schwesterchen, und lässt die Dinge einfach mal auf dich zukommen.« Seine Worte klangen anklagend, doch ich hörte den neckenden Unterton in seiner Stimme und verdrehte daher nur die Augen.

»Rob, nerv nicht immer so«, rief ich zurück und lächelte meine Mutter beruhigend an. »Das wird schon, mach dir keine Gedanken.«

Sie nickte zustimmend. »Ich weiß, dass du dich dort super schlagen wirst. Ignorier Rob einfach, er meint es nicht so.«

Ich stand ebenfalls auf und half meiner Mutter beim Abräumen. »Ich weiß«, stimmte ich ihr zu. Mein Bruder ließ keine Gelegenheit aus, mich mit meinen guten Noten aufzuziehen, dabei war er insgeheim stolz auf mich, das wusste ich.

Nachdem ich meiner Mutter noch schnell in der Küche geholfen hatte, lief ich die Treppe hinauf in mein Zimmer, schnappte mir meinen Laptop und machte es mir damit auf dem Bett bequem. Vor der geöffneten Suchmaschine

verharrte ich unschlüssig mit dem Finger auf dem Touchpad. Obwohl Mats so dämlich zu mir gewesen war, bekam ich ihn einfach nicht aus meinen Gedanken.

Ach, was soll's, ich konnte mich ja wenigstens einmal schlaumachen. Den ganzen Tag hatte ich mich gefragt, was die Aufschrift auf seinem schwarzem T-Shirt bedeuten sollte. Ich tippte *Sunburn Of Democracy* ein und verzog dabei amüsiert das Gesicht. Bei der Entstehung dieses Namens war sicherlich viel Alkohol im Spiel gewesen, anders konnte ich mir dieses Ungetüm nicht erklären.

Es öffnete sich eine ganz in Schwarz gehaltene Seite mit dem Logo, das ich auf seinem T-Shirt gesehen hatte, und ich scrollte mich durch die Einträge. Wie ich schon vermutet hatte, war es der Name einer Band. Gespannt durchstöberte ich die Seite. Ich fand einen Artikel zu ihrer Entstehungsgeschichte. »Metal und Punk«, murmelte ich vor mich hin. Das waren so gar nicht meine Musikrichtungen, ich bevorzugte die Musik aus den Charts, die mir das Radio täglich zugänglich machte. Dahingehend war ich wirklich einfach gestrickt.

Ich klickte auf *Tourdaten* und es öffnete sich eine lange Liste. Als ich *Berlin* las, stoppte ich. Ende Mai sollte diese Band also bei uns in der Stadt spielen. Neugierig klickte ich auf *Tickets*. In grünen Lettern sprang mich das Wort *verfügbar* an. Wenn Mats dieses T-Shirt trug, sollte er doch wohl auf das einzige Berlin-Konzert dieser Band gehen, oder? Mein Finger schwebte über dem Mousepad meines Laptops, dann, in einem Anflug von Größenwahn, klickte ich auf *Kaufen* und erhöhte die Menge auf zwei Karten. Fertig. Oh mein Gott, was hatte ich getan?

»Du hast was?«, fragte auch Franzi mich dann bei unserem Routineanruf am Abend ungläubig.

»Paula, das ist ja wirklich schön, dass es dich jetzt offenbar so erwischt hat. Aber wir können doch nicht einfach auf so ein komisches Punkkonzert gehen?« Entrüstet schnaubte Franzi ins Telefon.

Natürlich hatte ich meiner besten Freundin in allen Einzelheiten von meinem Tag berichtet und auch meine undeutbaren Gefühle Mats gegenüber versucht zu erklären. Dass Franzi jetzt auch solch einen Schluss zog, ließ mein Herz aufgereggt hüpfen. Fühlte es sich so an, wenn man sich Hals über Kopf in jemanden verliebt hatte?

»Ich weiß ja auch nicht«, erwiderte ich. »Das war so eine Spontanaktion. Mats wird doch bestimmt da sein.«

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Franzi antwortete. Sie seufzte und fuhr dann ruhiger fort: »Ja und dann? Möchtest du dich ihm da an den Hals werfen? Oder wie hast du dir das vorgestellt? Du siehst ihn doch bei den Projekttagen, dann schmeiß dich da an ihn ran.«

Ich ließ mich nach hinten auf mein Bett sinken und schlug die freie Hand vor mein Gesicht. »Keine Ahnung, was ich mir dabei gedacht habe«, gab ich leise zu. Die Aussicht, Mats in seinem natürlichen Umfeld erleben zu können, hatte mich gereizt. Allerdings hatte ich meine spontane Idee schon direkt nach dem Kauf der Tickets wieder bereut. Das war schließlich so gar nicht meine Art.

»Ach, Süße«, seufzte Franzi wieder, aber ich konnte ihr Grinsen bei diesen Worten deutlich vor mir sehen. Den ersten Schock schien sie verdaut zu haben. »Nun gut, dann

machen wir das halt. Ist ja noch eine Weile hin, und so haben wir noch Zeit, uns darauf vorzubereiten.«

Dafür liebte ich meine Freundin. Auch wenn ich mir sicher war, dass sie eigentlich kein gesteigertes Interesse daran hegte, dieses Konzert zu besuchen – sie hatte schließlich einen viel anspruchsvolleren Musikgeschmack als ich –, zuckte sie dennoch kaum mit der Wimper und wollte diese Kurzschlussreaktion mit mir durchziehen. Was hätte ich nur ohne sie getan.